



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Leben Raphaels

Grimm, Herman

Stuttgart [u.a.], 1903

Einleitende Betrachtung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47194)

Siebentes Kapitel.

Die Farnesina.

Raphael vor dem eigenen Urtheil. — Raphael und Leo der Zehnte. — Die Farnesina.

Alle Werke Raphael's sind Jugendwerke. Er hatte nach Vollendung der Sistineischen Madonna noch drei Jahre etwa zu leben. Denen, die noch nicht vierzig Jahre alt sind, liegt die gewichtigere Masse der menschlichen Jahre in der Zukunft. Während der Dreißiger überraschen die Erlebnisse noch und erscheinen als Abenteuer. Raphael steckte noch in höheren Erwartungen als er hinweg mußte. Seine letzten Arbeiten bezeugen dieselbe jugendliche Freude an den Dingen wie seine ersten. Seine letzten Naturstudien sind von einer Frische und Anmuth, die sie zu persönlichen Kundgebungen seines Talentes machen. Er war in voller Entwicklung begriffen.

Vergleichen wir diese letzten Naturstudien seiner Hand mit denen Michelangelo's: wie sorgsam und objektiv dieser den Aufbau des Körpers verfolgt, während Raphael das zufällig als schön sich Darbietende in persönlicher Theilnahme festhält. Er wollte nicht als Gelehrter Muskeln und Knochen studieren, sondern das ihm werthvoll Erscheinende als Künstler wiedergeben. Was wir die täuschende Oberfläche der Dinge nennen, entzückte ihn als deren Inhalt. Diese Weltanschauung beherrschte ihn.

Das sorglose Treiben am Hofe des Papstes, bei dem uns das ‚après nous le déluge‘ Ludwig's XV. einfällt, kann bis zuletzt romantischen Schimmer für Raphael bewahrt und die Bewunderung derer, die gedankenlos ihm schmeichelten, ihm süß geklungen haben, selbst wenn er sie durchschaute. Alles wünschte er sich noch, Alles diente ihm noch. Alles was glänzte, war noch Gold. Die Zeit der inneren Niederlagen kam niemals für Raphael, denn er wurde vor den Jahren hinweggenommen, in denen sie eintreten.

Michelangelo hat als Raphael lange todt war von ihm gesagt, nicht durch besondere Gaben, sondern durch Fleiß habe er soviel erreicht. Er traf damit den Punkt, auf den es bei Betrachtung Raphael's ankommt. Raphael konnte sich nicht beruhigen in Bervollkommnung seiner Arbeiten. Bei der Grablegung, den Gemälden der Camera della Segnatura und weiter ist der Proceß klargelegt worden, wie dieses Fortschreiten sich im Einzelnen bethätigte. Wollte ich Raphael's vorhandene sämtliche Zeichnungen und dazu Marcanton's Stiche, welche immer nur nach Raphael's Zeichnungen und nicht nach den fertigen Gemälden gemacht worden sind, vergleichend beschreiben, so träte dann erst der ganze Umfang dieser unaufhörlichen Arbeit an's Licht. Immer wieder ändert und ändert er. In vielen Fällen nur sich zur Befriedigung. Das Umherwälzen seiner Anschauungen in der Phantasie konnte nur dann aber zu Etwas führen, wenn er sich immer wieder an die Natur wandte, sich zugleich aber nicht mit ihr begnügte. An den Grafen Castiglione schrieb er, als dieser ihn wegen der Galatea beglückwünschte, er suche, da es wenig schöne Frauen gebe, eine ‚gewisse Idee‘ zu erreichen. Da war die Arbeit allerdings eine

unendliche. Er verbessert nicht eigentlich das Vorhandene, wie Michelangelo that, sondern er producirt immer Neues, bis er aus allem zusammen eine Art von Abschluß gewinnt. Zuweilen kehrt er zu dem ersten Gedanken zurück.

Es ist auch deshalb wichtig, diese Art zu arbeiten in Betracht zu ziehen, da sie den Anschauungen vieler heutiger Künstler widerspricht, welche meinen, die erste Niederschrift eines künstlerischen Gedankens sei die wertvollste und es werde, so oft man von ihr abweiche, etwas Unerfetzliches verloren. Soweit meine Erinnerung zurückreicht, wurde von Delacroix und Horace Vernet diese Lehre zuerst aufgestellt und von den jüngeren Deutschen Künstlern, welche in Paris lernten, nach Deutschland verpflanzt. Die letzte Consequenz so gearteter Arbeit war, die Gemälde direct nach der lebenden Natur zu vollenden. Ich habe zu wenig Erfahrung im Unterricht junger Künstler, um urtheilen zu wollen, ob dieser Weg heute noch der hergebrachte ist.

Da Raphael bei dieser Art, seine Compositionen zu vervollkommen, deren er stets mehrere zu gleicher Zeit in sich trug, in einer aufreibenden inneren Thätigkeit begriffen war, so bedurfte er der Erholung. Diese fand er darin wahrscheinlich, daß er häufig von einem Werke sich zum andern wandte, zugleich aber daß er im Leben des Tages Zerstreuung suchte. Wir gewinnen aus Goethe's Tagebüchern Einblick in dessen geistigen Wirthschaftsbetrieb. Wie er in festen Abwechslungsperioden zu anderer Arbeit übergeht, zu liegengelassener zurückkehrt, sich nach dem Verkehr mit Phantasiegeschöpfen in Naturbetrachtung vertieft und die Geselligkeit mit Menschen zu seiner Erfrischung ausnutzt. Unbeschäftigt ist er niemals.

Wir finden die gleiche Jagd nach äußerer und innerer Abwechslung bei Voltaire, besonders aber bei Friedrich dem Großen, für den de Cotte's Tagebücher hier Aufschluß geben¹⁾.

1.

Raphael vor dem eigenen Urtheil.

Dürfen wir also nicht von Gedanken sprechen, die Raphael beunruhigt hätten wenn er sich ihnen überließ, so könnte die Richtung, in der solche Gedanken lagen, doch genannt werden: dies und jenes, aus dem später, wenn er länger gelebt hätte, eine Belastung seiner Seele vielleicht sich ergeben hätte.

Er war neben Michelangelo endlich zu einem Ruhme gelangt, der ihn nöthigte, seine Leistungen, Alles in Allem, mit denen des großen Florentiners zu vergleichen. Wenn Raphael im Stillen selbst die Wage hielt, wie schwer wogen seine eigenen Werke? Und auch daran mußte gedacht werden, was die Nachlebenden einmal sagen werden. Auch Goethe hat sich selbst so abgeschätzt.

Raphael war jung. Er war reich. Er war umgeben von Schülern, die für ihn arbeiteten. Er gehörte zu den höheren Beamten des päpstlichen Hofes. Er hatte sich einen Palast erbaut und die Wahl stand ihm frei zwischen der Heirath mit der Nichte eines der mächtigsten Cardinäle oder, wenn Vasari und Andere recht berichten, dem Emporsteigen zum Cardinalate. Er genoß und ließ

¹⁾ Wollten wir die Briefwechsel bedeutender productiver Männer in diesem Sinne durchgehen, so würden sich, wie Goethe von sich sagt, interessante ‚geistige Umdrehungsperioden‘ feststellen lassen.